

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

8.3.1851 (No. 10)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966039](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966039)

Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 8. März. —

№ 10.

Politische Rundschau.

Frankreich. Die Regierung hat nachdrücklich gegen den Eintritt des östreichischen Gesamtstaates in den deutschen Bund protestirt. — In der Nationalversammlung hat es wieder einen gräßlichen Skandal gegeben.

England. Nachdem sich die Unmöglichkeit erwiesen hat, ein schutzzöllnerisches Ministerium zu bilden, sind die alten Minister wieder in's Amt getreten.

Italien. Sie und da zucken Flämmchen, welche deutlich anzeigen, daß die Revolutionsgluth in diesem Lande noch nicht erloschen ist. Man glaubt allgemein, daß Garibaldi und Mazzini fortwährend für die Wiedererhebung des Volkes thätig sind. — In Brescia sind innerhalb einer Woche 10 standrechtliche Executionen ausgeführt worden.

Sardinien. Das constitutionelle System wird vielfach durch die Intriguen Oestreich's bedroht, welches hier und in der Schweiz das Herz des Liberalismus zu treffen glaubt. Ob Sardinien in der zweideutigen Freundschaft England's eine Stütze finden wird, muß dahin gestellt bleiben.

Preußen. Nichts Neues, als daß es wirklich scheint, die Regierung wolle sich den letzten Forderungen Oestreich's, die eine völlige Herabsetzung Preußen's zum Range der übrigen deutschen Königreiche bezwecken, nicht fügen. Die Dresdener Conferenzen bieten überhaupt noch nicht die entfernteste Aussicht auf Resultate.

Kurhessen. Es wird noch immer verhaftet und bestraft. — Der Jubel, mit welchem das 1ste Bataillon von der Bürgerschaft empfangen wurde, hat den Kurfürsten bewogen, die Offiziere in den Palaß zu bescheiden und ihnen seinen höchsten Unwillen über den Vorfall auszudrücken. Die Uniform sei beschimpft, meinte er, das Hurrahrufen habe nicht dem Regiment, sondern den Offizieren gegolten, das komme davon, wenn man sich mit dem **Pöbel** einlasse; statt neben den Hurrahschreibern ruhig herzugehen, hätten sie „die Kolben umdrehen lassen und den Schreibhalsen das Maul stopfen sollen.“

Hannover. Den charakterlosen Gang der Kammerverhandlungen über das Verhalten der Regierung in der deutschen Frage hat der Abgeordnete v. Bueren mit folgenden Worten abgefertigt: „Gegewärtig ist in der deutschen Sache nichts zu thun, nicht in ständischen Versammlungen, nicht mit Reden; es wird bald ein anderer Kampfplatz betreten werden, und dann wird sich zeigen, wo die Rechte und wo die Linke ist. Es ist freilich seltsam, daß die Verhandlung über die deutsche Sache gerade auf Faschnacht gesetzt ist, aber die, welche aus der deutschen Sache einen Mummenschanz machen möchten, mögen sich erinnern, daß auf jeden Fasching ein Aschermittwoch folgt, und dann werden die in den Staub zurückkehren, wohin sie gehören, und dann wird die Linke auch ein Wort drein reden. Ich will keine Erinnerungen an ein Parlament, es ist genug gesprochen und nichts geschehen; mit der Freiheit und Einheit wird das Parlament schon kommen, und beide sind nicht mehr fern.“

Die Nachgiebigkeit.

Da hat nun der Landtag alles Mögliche gethan, und gezeigt, daß er doch nicht so grenzenlos ungefüggig ist, als ihn die reactionären Blätter machen wollen, daß er nicht mit dem Kopf durch die Wand will, daß er sogar einen leichten Anflug der Gothaer Krankheit bekommen und den Verhältnissen Rechnung tragen kann — und was hilft's? Nichts.

Es ist keine Adresse zu Anfang beschlossen, die gar leicht das nicht sehr fest stehende Ministerium hätte stürzen können, und ein gegenseitiges Entgegenkommen hätte sich leicht anbahnen lassen — aber was that das Ministerium? Vorlagen von geringer Bedeutung wurden gemacht, spärlich, daß der Landtag nicht einmal genügenden Stoff zur Arbeit hatte und die Hauptvorlagen, Organisationsplan und Budget ließen lange auf sich warten. Und wie war das Budget? Fast ganz, als hätte der dritte Landtag über das Budget von 1850 gar nicht berathen.

Für Meierei wurden später 60,000 \$ bewilligt, das Ministerium macht aber nicht Miene, auf dergleichen Vermittelungen einzugehen, in der Debatte spricht

es sich gegen diesen Vorschlag zur Güte aus, und ist eine Erklärung über den gefassten Beschluß des Landtags, soviel wir wissen, demselben noch heute schuldig.

Noch weiter — die Präsenzzeit für das Militair in den Fürstenthümern wird dem Wunsche der Regierung gemäß erhöht, und ihr für die Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen gewisser Maßen Amnestie ertheilt, die Regierung ist aber damit nicht zufrieden, auch die Ersahmannschaft muß ihr völlig in die Hände geliefert werden.

So weit geht die Nachgiebigkeit des Landtags, und was sind die Früchte derselben bei der Regierung? Daß sie von ihren Forderungen nichts abläßt. Was hilft auch das Nachgeben eines Landtages, wenn es nicht ein vollständiges ist? Ein Landtag, der auch nur etwas widerspenstig ist, kann einer constitutionellen Regierung ja nichts nützen; ein Landtag, wie er sein soll, darf nichts anderes thun, als die Steuern bewilligen und zu den Gesetzentwürfen „Ja“ sagen; nur unter dieser Voraussetzung darf er in einer wohlgeordneten constitutionellen Monarchie beschließende Stimme haben, etwas anderes ist mit dem constitutionellen Prinzip nicht verträglich, und wo das Volk so verdorben ist, daß es nicht lauter „Intelligenzen“ in den Landtag wählt, die dies wissen und anerkennen, wie unsere Rechte, da müßte der Landtag lieber nur eine beratende Stimme haben.

Und um das jeßige freundliche Entgegenkommen der Regierung recht klar zu sehen, vergleiche man nur den zuletzt veröffentlichten stenographischen Bericht.

Der allgemeine Landtag hat in Veranlassung zweier Vorstellungen der getauften Christen zu Halsbeck, wie die Staatsregierung sich ausdrückt, „verschiedene Beschlüsse gefaßt und demnächst an das Staatsministerium gelangen lassen, welche nach Ansicht der Staatsregierung die Zuständigkeit des allg. Landtags überschreiten.“ Der vorzugsweise in Betracht kommende Beschluß war: „Die Staatsregierung wird ersucht, dem nächsten Provinziallandtage eine Verordnung vorzulegen, welche die Kinder der aus der bisherigen Staatskirche Ausgetretenen von der Verpflichtung befreit, nach welcher das Aufhören ihrer Schulpflicht von dem Zeugniß des Predigers ihrer frühern Kirche über ihre Reife abhängig gemacht wird.“ Dieser Beschluß wird nun nicht nur zurückgewiesen, sondern die hohe Staatsregierung zweifelt nicht, daß der allg. Landtag sich angelegen sein lassen wird, durch genaue Einhaltung seiner Kompetenz sein Ansehen zu befestigen und Bitten oder Beschwerden von sich abzuhalten, denen er in keiner Beziehung Folge geben kann, die also nur vergebliche Zeit und Mühe kosten würden.“ !!!

Sehr würdig erwiderte darauf der Präsident Ritz: „Meine Herren, in dieser Angelegenheit bin ich zwar in der Minorität gewesen als Abgeordneter, aber um so unbefangener kann ich als Präsident dieser hochgeehrten Versammlung mir in Beziehung auf den Schluß-

satz, was den Ton, worin derselbe gehalten und die darin ausgedrückte Sorge für das Ansehen des allg. Landtags betrifft, die Bemerkung erlauben, daß solche Adorationen, insofern sie auch der Landtag bei vor kommenden Meinungsdivergenzen an die Regierung richten wollte, und sie sich so gegenseitig fortsetzten, mir gar nicht geeignet zu sein scheinen, das Ansehen weder der Regierung noch des allg. Landtags zu befestigen.“

Möchten die Nachgiebigen sich hieraus eine Lehre ziehen. Wer Ohren hat zu hören, der höre und wer Klugen hat zu sehen, der sehe!
(Freie Bl.)

Meduan.

Romanzenchklus aus dem Spanischen,

von J. P.

IV.

Des gegeben'n Wort's gedenkend,
Traurig, mit verstör'ten Mienen
Blicket Meduan von ferne
Auf Jaén, das unbezwung'ne.

Mit den Blicken überschweift er's,
Aber allerorten spotten
Dichtgefügte Riesenmauern
Seiner leicht erregten Hoffnung.

Er gewahrt den hohen Felsen,
Der mit Thürmen ist gekrönt;
Deren kaum geseh'ne Spitzen
Mit den Sternen sich vermählen.

Solch ein hoffnungsloser Anblick
Warf den Muth des Mauren nieder,
Und mit tiefem Seufzer sprach er
Zu der schönen Stadt die Worte:

„O Jaén, wie muß ich büßen,
Daß ich dich zu leicht geschähet,
Und daß meine Junge stärker,
Als das Glück und meine Waffe!

„Daß ich tollkühn und vermess'n
Zu dem König sprach, ich wollte
Das in einer Nacht vollführ'n, was
Ein Jahrhundert nicht vermöchte.

„Das Unmögliche vollbringen
Soll ich, und doch ist mir sicher
Mein Verderben, als die schönste
Aller Städte zu erobern.

„Schrecklich wahr und immer lauter
Tönet mir die alte Lehre,
Daß, wer allzukurz entschlossen,
Allzulange Reue erntet.

„Weil zu spät ist meine Reue,
Wird zu früh mein Ende kommen!
Siegreich muß ich dich betreten,
Oder aus Granada fliehen.

„Doch der Schmerzen allertiefster
Brennet mich, wenn ich gedanke,
Daß vor Sindaraja's Antlitz
Ich als Sieger treten wollte.“

Zu den Mauern kehrt er wieder,
Um mit ihnen Rath zu pflegen;
Ihrer waren noch fünftausend,
Die mit Schild und Speer bewaffnet.

Doch sie sprachen: Wohl befestigt
Ist die Stadt und rings umgeben
Ist von Mauern sie und Thürmen,
und beschützt von tapfern Kittern.

Bei gewissem Untergange
und so ungewissem Siege
Hält ein sichres Glück in Händen,
Wer es weise nicht versuchet.

Lokales.

Bei der neu zu erbauenden Mühle wird darauf zu sehen sein, daß solche nicht zu nahe der Passage stehe und wenigstens eben so weit davon entfernt bleibe, wie die neue gräfliche Mühle, um so mehr, als auch hier es sich um eine Hafenstrasse handelt, deren Lebhaftigkeit, wenn unsere guten Wünsche zutreffen, von Jahr zu Jahr steigen würde. Unter 50 Fuß wird der Neubau keinesfalls der Straße nahe kommen dürfen, gleichviel, ob die alte Mühle mehr oder weniger weit davon steht, — denn ein Zurückspringen beim Neubauen muß sich Jeder im Allgemeinen hier gefallen lassen.

Fastnachtsumzug und Bettelei.

Fastnacht hat uns auch diesmal die gewöhnlichen Possen gebracht, nur war der Gesellenumzug weniger rauschend als früher — vielleicht weil das Wetter nicht zu dergleichen Schaustellungen im Freien einlud, vielleicht auch, weil ein großer Theil der Gesellen sich der Betheiligung enthielt.

Wir haben nichts dagegen, wenn junges Blut sich in Zucht und Ehren öffentlich freut, aber wir können uns nicht mit der Almosenbüchse bei diesen Umzügen befreunden, sei es auch nur, weil sie den respectablen Handwerkerstand herabsetzt, um so mehr, als ein besonderer guter Zweck, etwa Unterstützung der schwachen Gesellenfrankenkasse fehlt und die Gaben nur zum Verjubeln bestimmt sind.

Nach verderben böse Beispiele gute Sitten. Unsere liebe Jugend hat denn auch an demselben Tage nicht verfehlt, fleißig Privatsammlungen in den Häusern anzustellen, also trotz der Verpöndung sich in der Hausbettelei geübt. Es ist nicht die kleine gern oder ungern erfolgte Gabe und die Vergewandung derselben, um derentwillen wir das Wort der Nüchternheit hier erheben, sondern lediglich die Folge des Mißbrauchs für das Gemeinwesen, welche wir beklagen. Jedes derartige

immer an Bettelei grenzende Verfahren schwächt das Ehrgefühl und leitet ab vom Vertrauen auf sich selbst und auf die eigene Kraft, ohne welche wir nie und nimmer bestehen.

Von der Michelpredigt

in der letzten Nummer des Unterhaltungsblatts mag man mit Grund sagen: gut gemeint, aber, trotz der eingespickten Schlagwörter des Menschenfreundes, etwas zu lang — weilig. Bei künftigen ähnlichen Ergüssen möchte ich, ein alter Leser des Unthbl., vielleicht auch andere Mitleser, wünschen, daß der Waizen mehr von der Spreu gesäubert würde, ehe man die Waare zu Markte trüge.

Seitenstück zur Brod- und Mehl-Klage in N^o 9. d. Bl.

Gleich wie wir bei unserer neuen freieren Staatsverfassung, zuerst das Unkraut greifend, in den Wahl- und Intriquen auf Kosten der Moral und der Wahrheit eine bewunderte Meisterschaft bewiesen haben, eben so scheinen auch unsere Errungenschaften auf dem Fluge zu größerer örtlicher Bedeutung mit einer voreiligen Vertheuerung der ersten Lebensbedürfnisse und mit unverhältnißmäßig hohen Communalsteuern zu beginnen. Noch sind wir mehr Land als Stadt und richten uns doch nach der letzteren im Bösen, ohne das Gute anzunehmen; noch bieten unsere Straßen theilweise die Ansicht auf den Düngerschatz des Landmanns. Da frage ich denn: Ist der hier etablierte Preis von 3 gr. für die Kanne Milch ein natürlicher oder liegt darin eine unbillige Uebertheuerung des Publikums? Läßt sich derselbe unter gewöhnlichen Umständen, als die gegenwärtigen sind, rechtfertigen, und beruht er nicht allein auf eine Coalition (Verschwörung) der Milchverkäufer? Ist das für 3 gr. gelieferte Product dicker, besserer, als im Sommer? Keinesweges, wie man hört; giebt's doch neummilchde Kühe und Verdünnungsmittel genug. Es fehlt unserem, durch Zerissenheit und Begriffsverwirrung in Sonderinteressen und Egoismus der Einzelnen täglich mehr versumpfenden Publikum an der Eintracht, dem Ansehen, welche allein der öffentlichen Meinung Gewicht verschaffen kann. Die Mittelklasse, der kleinere Handwerker wird durch diese Milchvertheuerung hart gedrückt, den Kindern diese so wichtige und gesunde Nahrung geschmälert. Aber in der Residenzstadt kostet die Milch ja auch so viel! Siehst Du nun? Nur mit Geld, nicht mit Producten kann man ungerechten Vortheil suchen; wer unsere Milch zu 3 gr. nicht will, mag sie uns lassen, trinke Wasser. *)

*) Da eben steckt Wurst wider Wurst; man vereinige sich allgemein und lasse die Milch, da werden wir schon bald den Preis wieder auf 2 Brote haben, weil so viel nicht herauszubuttert ist.
D. S.



Und auch ein anderes erstes Lebensbedürfnis — das Fleisch scheint hier durchschnittlich theurer, als in der Nachbarschaft, aber es wird auch so viel besserer sein, meinst Du? Prosit die Mahlzeit! Das beste Rindfleisch geht in die Fremde und die mittelmäßige Kuhfleischwaare wechselt zweifelsohne auch ab mit verschnittenen Stieren, Zugochsen und Waare, welche wahrhafte Kanübnungen veranlaßt. Und das Kalbfleisch? Trophem, daß die Polizei jeglichem Kalbe eine achttägige Lebenserfahrung dictirt hat, heißt es immerhin fett, wenn auch nur Wind dahinter steckt.

Reinhard un Michel.

(Eingefandt.)

R. Goden morgen, Michel. Wo geid — so fliedig?

M. Dank, Dank! ja, ja! so'n bäten.

R. Watt schölt de Baaken, de dar staht, bedüen?

M. Dar wull ic eenen Graben scheeten; so wiet schull de Garen gahn.

R. Datt heft Du gar nich dumm utdacht, Du wullt den Garen up de Süderstiet an't Huus hebben.

M. Ja, un denn wull ic woll to'n Schuß vor'n Wind de Ost-, Nord- un Weststiet mit Barken un Ellern beplanten laaten.

R. Süste mal! Nu segg mi mal ins wider, datt Hacken un Grüppen köst Di doch väl Arbeit; heft Du darto uck noch Tied un denn uck noch Geld genug, datt Du dar watt bi to läwen kriegen kannst?

M. An't Geld fehlt mi leider de mehrste Tied immer, anners wull ic't holl bäter in de Neeg kriegen.

R. Ic will di'en Vörschlag dohn, Michel, wo Du Geld kriegen un darbi Dine Stäh uck in de Neeg maken kannst. Hör good to: Du un ic willt Kumpanie maken; Du hackst, begrüppst un brennst dat Land, ic doh Di de Insaat un gäv Di vor de Noo, wenn Du't klaar heft, 2 Grot, darvör möst Du mi awerst den halben Erdag van de Aert överlaaten, un wi arnt un döskt denn gemeenschäftlich miteenanner.

M. De Infall is gar nich böwel; awerst dar kann ic doch noch nich mit mien Huushollgen alleen van läwen.

R. Datt kannst Du woll nich füllig, awerst ic meen hier uck man de leddige Tied, wenn'r anners nicks besümmers vor Di to dohn is un kien Geld heft, noch kriegen kannst.

M. Dar heft Du Recht, Reinhard, denn kunn mien Gesk un de grote Jung uck all väl twüsken tien andohn, un datt maht ähr uck Moth.

R. Datt wull' man jüst seggen. Du möst vor Din Person mit Din Arbeitskräft as een Koopmann mit sene Waar spekulieren un darto verdeenen söken, watt Du man uppen rechtliche Art jichens verdeenen kannst. Kummter awerst'n Tied, datt Du uck nich mal 6 Grot Dags verdeenen kannst, denn nimmst Du uck de Schüpp un Hack un arbeitst in Kumpanie.

M. Den Hannel gah ic mit Freuden in un will't uck ehrlich hohlen un verdann min möglickste Beste dohn.

R. Up disse Wies warst Du nu, Michel, vörerst

all watt hulpen, — watt wieder to dohn is, willt wi uppen anner Tied bespräken un, immer bäter överlegend, Dinen Tosstand to verbättern söken. Vörerst weer't nu woll am Nödigsten, datt wi den Tosstand annerer Lühe uck mal besproken; st. B.: Wo kummt et, datt so väl Lühe in Barel sünt, de immer mehr herinner kahmt un sic, wenn se uck noch so fliedig sünt, nich helpen köhnt?

M. Datt mag Gott weeten, wor datt all van kummt, un dar is mit den besten Willen; uck woll nicks an to dohn. Mi dünkt, se möt verdann as Heering mit Solt erholen un immer mehr bi de gewaltige Tonahme verpact un inpreßt weeren.

R. So denkt väl annere Lühe uck un meent darbi, wi möt us jo in Acht nehmen, datt wi nich innen Immenkörf röhr, datt'r de Dinger jo nich herut fleegt un stäkt in de weete moje Gut. Awerst, wor kummt datt van, datt de Lühe darvör so angst un bang sünt? Datt kummt alleen darvan, datt se dat Sinken nich verstaht un uck gar nich mal Immen recht kennt. Watten vernünftigen Imker is, de kann woll so'n ganzen Schwarm Immen üm un üm röhren, ahn datt se em stäkt, un uck woll van eenen Körf ahn Schaden innen annern dohn. Se weet de Dinger so in Centracht so regeeren, datt se mit Lief un Seel mit ähre Königin tohop holt un ähren litjen Staat mit so väl Inwahners in de beste Ordnung un Neeg holt. Wenn't mal dat Unglück giff, datt so'ne Königin dood bliwvt, denn heet et glief: Anarchie willt wi hebben; de sic denn uck elendiglich so na un na, wiel All un nümms regeert, mit Aller Unnurgang ennt. Klöker un noch bäter schullen wi Minsken doch egentlick wäsen, as disse dummen Tier, denn wi Minsken hefft doch Vernunft. Awerst gab ins bi un kief de Hüser in Barel Stück vor Stück dö, off Du't woll allwegens so in Ordnung finnst, as t. B. hier innen Immenkörf? Du warst Di wunnern, Michel, wo et in eenige Hüser utsüt; et is nich anners bi de Wefken, wenn ic so seggen mag, as wenn de Flöh uppen Hund sitt to bieten, oder de Foss up de Goos sitt to plücken, un de Geier mit sien Schnabel un Krallen dat unschuldigste Lamm wullt un schännt, un de Zuul fleeg sic up dat klaar utgemakte Recht van 199 sett, un de Oss mitten Baar sic üm de Herrschaft stritt. — Bi söken Tosstand möt wi doch in Wahrhaftigkeit mit den gooden Dulon utroopen: is een wunnerliche Welt, wunnerliche Minskheit! un willt verdann bi sien Lucht dat Lecht so hell antobrennen söken, datt wi det Geistes Bekker in de Dags-Kronik finnt. Datt de sauber Bettertschaft, de sic tom Deel bar achter to verstäken sökt, den gooden Dulon so unähnlich sünt, noch unähnlicher, as de Ecksteen de Erdbeer nich mal deist.

Bandagen will ic Di nich länger innen Schnack van de Arbeit asholen; dat nächste Mal willt wi över dörgriepende Verbätterungen mehr schnacken. Adju, Michel, läw woll!

M. Meent uck so! Adju, Reinhard.